

Liebe Gemeinde,

Haben Sie schon mal einen Blinden geführt? Das ist auch als Sehende nicht einfach. Denn all das, was für Sehende selbstverständlich und undramatisch ist, kann für Blinde ein Problem werden: wo beginnt die Treppe, gibt es einen Handlauf. Und wenn der hat der Handlauf zur U-Bahn keine Informationen in braille-Schrift: Wieviele Treppen kommen? Geht es nach rechts oder links weiter? Auf einem inklusiven Festival in Leipzig habe ich etwas erlebt, was mir die Augen geöffnet hat. Der Bürgermeister sollte begrüßt werden, aber er war noch nicht da. Er sei noch unterwegs vom Rathaus zum Wilhelm-Leuschner Platz. Und dann beschrieb eine Frau detailgenau, was auf diesem Weg zu sehen war. Die Pflasterung, die Gebäude und deren Höhe und Farbe, die Anzahl der Schritte und die Strassenbahn, die die Straße kreuzte. Wir, die wir es hörten, sahen mit den Augen von Blinden.

Blinde lehren uns, welche Informationen sie brauchen und ob das Unterhaken besser ist oder dass er oder sie dem Sehenden die Hand auf die Schulter legt. In der Seelsorge sagt jener, der um Seelsorge bittet, wo es lang geht und wieviel er oder sie preis gibt. Und das ist gut so. Denn ein Blinder kann keinen Blinden führen.

Und liebe Gemeinde, Unsere Augen sind sehr empfindlich. Ein Splitter darin tut weh, wie erst ein Balken es täte, also eine Vielzahl von Splintern. Das bedeutet: blind werden zu können. Nicht mehr nur ein blinder Fleck, sondern drohende Erblindung. Bei netdoktor wird abgeraten, jemandem einen Splitter aus dem Auge zu ziehen und dringend der Arztbesuch empfohlen.

Es ist ein Bild, das Jesus wählt. Er nennt es ein Gleichnis.

Meine Großmutter sagte oft zu uns, vor allem in unserer und meiner Pubertät und frühen Erwachsenenphase, als wir und ich es gern besser wussten als alle anderen: Kehr erst einmal vor der eigenen Tür, bevor Du das bei anderen machst – oder „wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen“. Jesus sieht die Seinen und uns, die wir heute den Text hören als Splitterspezialisten und Balkenblinde. Denn es fällt uns leichter, das zu sehen, was andere falsch machen, was uns stört und nervt, was uns ärgert und auf die Palme bringt.

Selbstkritik kostet Überwindung, weil ich mich mit meinen Schwächen befassen muss.

„Geliebt wirst du dort, wo du Schwäche zeigen darfst“, war ein Motto in den 68er Jahren – gegen die anerzogene Härte und emotionale Kälte der 50er und 60er Jahre.

Wie lernt man Selbstkritik?

Haben Sie schon von der Karrierebibel gehört? Es ist eine Seite im Internet, die Menschen bei der Karriereplanung berät. Das Wort „Bibel“ ist eher als Ratgeber, denn als Verweis auf jüdisch-christlichen Hintergrund gewählt. Viele Tipps gibt es dort, von Bewerbungsschreiben bis hin zu dem Thema: Selbstkritik und

Selbstüberschätzung. Ausführlich wird erläutert, wie konstruktive Selbstkritik die Karriere positiv beeinflussen kann und Selbstüberschätzung hinderlich sein kann. Das Gegenteil von konstruktiv ist destruktiv, diese Art der Kritik – und sogar der Selbstkritik kenne ich gut. Wie lernt man Selbstkritik, die uns als Person weiterbringt? Mit Humor und Sachlichkeit, die prüft, was gut war und was nicht so gut war und dann entscheidet, was wir ändern wollen. Selbstkritik ist kein Versagen, sondern eine Kunst.

Das klingt nüchtern. Wilhelm Busch sagt es mit seinem wunderbaren Humor so:

Ein Gedicht über Selbstkritik

*Die Selbstkritik hat viel für sich,
Gesetzt den Fall, ich tadle mich,
So hab' ich erstens den Gewinn,
Daß ich so hübsch bescheiden bin;*

*Zum zweiten denken sich die Leut,
Der Mann ist lauter Redlichkeit;
Auch schnapp' ich drittens diesen Bissen
Vorweg den andern Kritiküssen;*

*Und viertens hoff' ich außerdem
Auf Widerspruch, der mir genehm.
So kommt es denn zuletzt heraus,
Daß ich ein ganz famos Haus.*

Liebe Gemeinde, wo haben wir Räume, in denen wir offen selbstkritisch sein können und mit anderen kritisch sprechen ohne zu verletzen? Wie helfen wir einander, uns zu prüfen in unserer Wahrhaftigkeit und auch wahrhaftig mit anderen umzugehen?

Es steht in den ersten Versen dieses Bibeltextes:

Seid barmherzig wie auch euer Vater barmherzig ist.

Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.

Verdammt nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt.

Gebt so wird euch gegeben.

Diese Imperative könnten uns bessere Menschen sein lassen, aber wir sind es nicht. Oder?

Wir wüssten, wie es besser gehen könnte. Und nicht nur wir, denn in nahezu allen Religionen gibt es diese ethischen Regeln, die wir die goldene Regel nennen: „Was ich nicht will, dass man mir tue, das füge ich keinem anderen zu“

Jesus sagt zu denen, die den Splitter oder sogar den Balken schmerzhaft spüren, zu den Splitterexperten und balkenblinden: kehr um und sündige hinfort nicht mehr. Zu Zachäus, der die Menschen als Zöllner betrogen hat. Sei, der du sein willst, gebe zurück, was Du gestohlen hast und tue es in Zukunft nicht mehr. Lobe Gott und folge mir nach. Und dann bekommst du die Fülle des Lebens. Wenn das nicht ein Versprechen ist. Und zwar richtig voll: stellen wir uns vor: ein Gefäß voll Glück es wird noch mal gedrückt, damit mehr hineingeht, gerüttelt und dann fließt es über. Großzügig bemessen, nicht kleinlich berechnet. Denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.

Wir Christen sind nicht die besseren Menschen und in der Kirche geht es nicht immer barmherziger zu als anderswo. Als in der Kirche die Macht dazu kam, klebte Blut an den Händen. Und wann immer man sich im Besitz der einzigen und alleinigen Wahrheit wähnte, gab und gibt es Gewalt – gegenüber Andersdenkenden, vermeintlich Abtrünnigen und Andersgläubigen. Nicht nur im Christentum, das gilt für alle Religionen, wenn sie fundamentalistisch werden.

Wir wüssten, wie es anders geht. Wir sind nicht orientierungslos und wertearm. Den Shitstorms und Hasstiraden derer, die menschenverachtendes Gedankengut verbreiten, haben wir etwas entgegenzusetzen.

Der Ausgrenzung von Menschen müssen wir nicht hilf- und tatenlos zusehen. Wir können großzügig und freigiebig sein. Wir haben die innere Freiheit dazu.

Drei Beispiele: die EKD hat vor, sich an einem Rettungsschiff im Mittelmeer finanziell zu beteiligen. Auch auf dem Kirchentag war die Seebrücke mit der Kirche aktiv, an der Reinoldi Kirche wurde ein Großplakat aufgehängt mit der Aufschrift. Seenotrettung ist Menschenrecht. Es wird ab Mitte Oktober an der Aegidienkirche zu sehen sein. Und wenn nun auch die Bundes- und EuropapolitikerInnen die „Festung Europa“ nicht mehr als ihr Ziel proklamieren, sondern ein gastfreundliches Europa und Deutschland, dann sind wir einen großen Schritt weiter. Die Zahlen von Sanja.

Kinderarmut, noch vor einigen Jahren war es fast verpönt, darüber zu sprechen. Es wurde gesagt, in unserem Land gibt es das nicht. Mittlerweile gibt es viele Initiativen, Mittagstische mit Schularbeitenhilfe, Angebote für Familien wie das Welcome-Projekt, die junge Familien besuchen und helfen, es gibt Geschenkebäume zu Weihnachten, an denen wir uns beteiligen können und anderes. Die Diakonie und die Wohlfahrtsverbände haben erreicht, dass das Kindergeld nicht mehr gegengerechnet wird bei Hartz IV Empfängern.

Und drittens: Es gibt in Hannover nun einen runden Tisch zum Thema „Obdach“, bei dem alle Beteiligten sich treffen und für den nächsten Winter Strategien entwickeln, um besser vorbereitet zu sein und schneller handeln zu können; wenn es kalt wird. Der Tod eines Obdachlosen im letzten Jahr an der Marktkirche gab den Anstoß. Das soll nicht wieder passieren.

Liebe Gemeinde, wir die Splitterexperten und Balkenblinden sind reich beschenkt, denn Gott ist barmherzig mit uns. Wir können daher zu Profis werden in konstruktiver Selbstkritik und Kritik, in Empathie und Vorurteilsfreiheit, in Gastfreundschaft und Großzügigkeit. Und wir haben die Räume dafür. Kirchen sind, so sagte Professor Dr. Thomas Erne aus Marburg am letzten Mittwoch bei unserer Veranstaltung zu „Kunst und Kirche“, Versprechen, dass es mehr gibt als unser alltägliches Leben. Mehr als unsere Grenzerfahrungen und unseren Kleinmut. Sie versprechen Transzendenz. Durch die Höhe des Raumes, das Licht das einfällt, die besondere Architektur, die Erinnerung an das Leiden Jesu Christi und die Präsenz des ganz Anderen, das nicht greifbar ist. Und, wenn wir die Menschen hier ihre eigenen spirituellen Erfahrungen machen lassen, indem der eine beten kann, die andere die Kirche besichtigt, der dritte der Musik lauscht, der vierte dem Seelsorger in der Taufkapelle seine Sorgen anvertraut und zeitgleich die Kinder mit der Kirchenpädagogin die Kirche entdecken; das alles sein darf: dann sind wir großzügig und die Fülle, die nicht wir machen, ist spürbar. Wir müssen nicht viel machen – aber da sein, und mitgestalten. Zuhören und zulassen. Solche Räume gibt es wenige in unserer Gesellschaft. Wo wir nicht unter Leistungsdruck gestellt werden, sondern sein dürfen.

Auf dem Kirchentag in Dortmund hat mich ein Ort beeindruckt, das Zelt der guten Nachrichten. Denn die vielen schlechten Nachrichten, die uns Tag für Tag erreichen, sind nicht alles. Ich will sie nicht leugnen, das wäre unfair. Es liefen auf einem Monitor Weltnachrichten, z.B. zu Friedensverhandlungen in Krisenorten, dass der Plastiktüten-Verbrauch in Deutschland in diesem Jahr renorm zurückgegangen ist; dass in Indonesien Bäume aufgeforstet werden, die Friday-for-future-Bewegung zu einem Treffen einlädt, auch Erwachsene seien willkommen. Der Aussenminister fordert, dass Kriegsverbrechen an Frauen und Kindern als solche beim internationalen Gerichtshof anerkannt werden. Ach ja und in Dortmund sind Bienenstöcke in den Parks der Stadt. Jede und jeder konnte ihre und seine guten Nachrichten des Tages aufschreiben und an einen künstlichen hölzernen Baum mit vielen Zweigen hängen. Es war ein Ort zum Plaudern, Ausruhen, Kaffeetrinken, Lesen, Insichgehen und der Freude. Lasst uns gute Nachrichten austauschen und weiter verbreiten, schlechte gibt es schon genug. Damit wären wir barmherzig mit uns selbst und mit anderen.

Amen

Kanzelsegen

Hanna Kreisel-Liebermann, Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis in der Marktkirche
Hannover
14. Juli 2019

